

Kayla Edwards
CITY OF GODS AND MONSTERS
Ein House-of-Devils-Roman

KAYLA EDWARDS

CITY OF
GODS
AND
MONSTERS

EIN HOUSE-OF-DEVILS-ROMAN

Aus dem Englischen
von Kirsten Borchardt und Kerstin Fricke



Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2026

Erstmals als cbt-Taschenbuch Oktober 2026

© 2022 by Kayla Edwards

Published by Arrangement with Kayla Edwards

Die Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel

»City of Gods and Monsters«

im Selfpublishing sowie 2026 bei Scarlett Press,
einem Imprint von Simon & Schuster LLC, New York.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

© 2026 für die deutschsprachige Ausgabe

cbj Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, D-81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Kirsten Borchardt und Kerstin Fricke

Lektorat: Alexandra Jordan

Karte: © 2025 by Virginia Allyn

Umschlaggestaltung: Kathrin Schüler, Berlin,

unter Verwendung des Originalcovers von Sarah Hansen

© stock.adobe.com (Dmitriy Raykin) / © Shutterstock.com

(Vitalii Gaidukov/ 80's Child, Improviser,

Buch and Bee, Alhovich, Nadia Murash, sokolovajulie)

Vignette: © Adobe Stock (Vectorstocker)

sh · Herstellung: DiMo

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

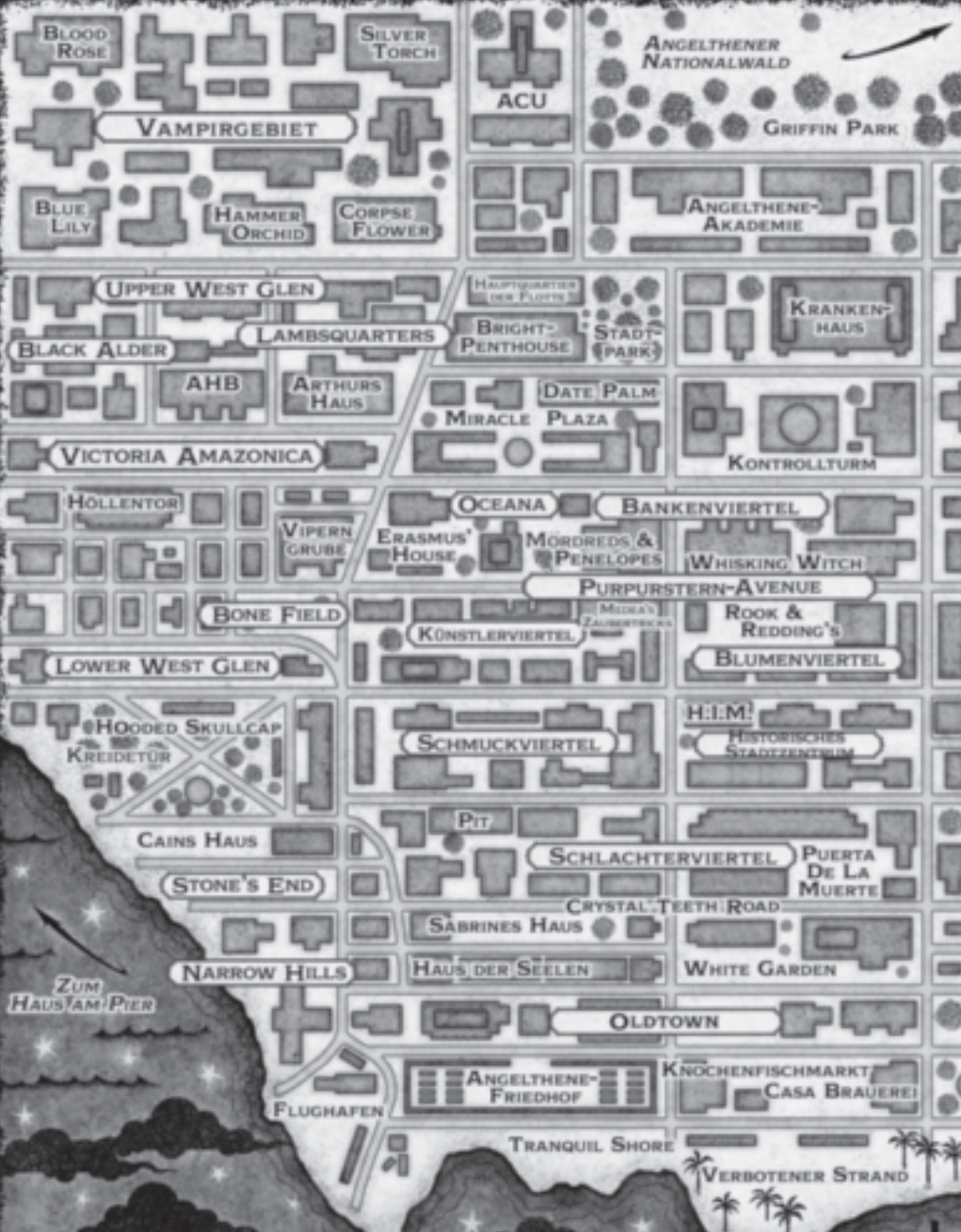
Druck: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-570-31809-6

Printed in the EU

www.cbj-verlag.de

*Für Jeff –
meinen Fels in der Brandung,
meinen besten Freund,
meinen sicheren Hafen.
Mein Ein und Alles.*



WILLKOMMEN IN
ÜBERLEBEN IST NICHT



ZUM FEIGENBAUM

BLACKGATE
HERRENHAUS

DAS JAGDREVIER

DUSK (HOLLOW)

DISCOVERY SQUARE

LUCENT ENTERPRISES

TODHAFEN

RIVERSIDE-
AKADEMIE

ETERNAL
LIGHT

BLACKBIRD

MSK-
HAUPTQUARTIER

SILVER
CLAW

TEMPEL

QUEENSWATER

WERWOLFGEBIET

DEVIL'S ADVOCATE

LOGANS HAUS

ZU DEN BLACK MIRROR HILLS

DOGHOUSE

UMBRA-
FORUM

EDGEMOORE

ANGELTHENE

EMERALD BAY
RESORT

EBONFIELD

WUNSCHBRUNNEN

CLUB
ETHEREAL

SMARAGDBUCHT

JADESTRAND

EINSAMER
STRAND

ANGELTHENE

GARANTIERT

DARKSLAYER-ZIRKEL IN ANGELTHENE

Seven Devils

Sie sind mit dem gehörnten Buchstaben S in der gotischen Schrift einer alten Welt markiert und unterstehen Darien Cassel, dem Vorsteher des Höllentors.

Reapers

Sie wurden mit dem verhüllten und maskierten Gott des Todes gezeichnet und unterstehen Malakai Delaney, dem Vorsteher des Hauses der Seelen.

Huntsmen

Sie tragen einen Höllenhund und unterstehen Lionel Savage, dem Vorsteher des Jagdreviers und Randal Slades rechter Hand.

Angels of Death

Sie sind mit sich überlagernden Flügeln in weißer Tinte gekennzeichnet und stehen Dominic Valencia Rede und Antwort, dem Vorsitzenden von Todhafen.

Wargs

Sie sind mit einem Halbmond in leuchtender Tinte markiert und unterstehen Channary Graves, der Leiterin des Hauses am Pier.

Vipers

Sie tragen eine sich aufbäumende, lebensecht wirkende Schlange und unterstehen Jude Monson, dem Vorsteher der Viperngrube.

Den Vorsitz über alle Darkslayer-Zirkel in Angelthene hat Randal Slade, der alle Zirkel der Stadt leitet. Wer keinem dieser Zirkel angehört, darf nicht im Stadtgebiet von Angelthene operieren. Zuwiderhandlungen werden mit dem Tod bestraft.

TEIL I



ANGELTHENE-
AKADEMIE
FÜR MAGIE





Wenn du sie auch nur noch mal *ansiehst*, breche ich dir alle vier Beine, Welpen.«

Hätte Dallas sie nicht verteidigt, wäre Loren Calla vielleicht auf der Stelle durch die Metalltüren des Nachtclubs *Her Infernal Majesty* hinausgerannt. Der Trockeneisnebel, der die Tanzfläche förmlich erstickte, konnte die vielen Hundert Personen nicht verbergen, die die Szene im blauen Stroboskoplicht neugierig beobachteten.

Der Werwolf, der auf zwei sehr menschlichen Beinen vor Loren stand – auch wenn Dallas' beleidigende Worte etwas anderes vermuten ließen –, hatte ihr ein volles Bierglas über den Kopf gekippt. Ihr hüftlanges goldblondes Haar war tropfnass, der durchnässte weiße Stoff ihres kurzen, hautengen Kleides durchsichtig geworden. Das Bier war frisch gezapft und demzufolge eiskalt, doch ihr ganzer Körper glühte förmlich vor Scham.

Hexen wie Dallas kamen normalerweise recht gut mit Wölfen aus. Wäre Loren kein Mensch gewesen und hätte daher nach Angelthene gepasst – auch bekannt als die Stadt der Ewigen Herzen, eine weitläufige Metropole, die auf Unsterbliche ausgerichtet war und diese bevorzugte –, wäre die Nacht vielleicht ohne Zwischenfälle verlaufen. Möglicherweise hätte sich ihre Freundin und Adoptivschwester – eine reinblütige Venefica,

die weitaus höher angesehen war als Loren – dann auch nicht für sie einsetzen müssen.

Als der Werwolf auf Loren zustolziert war, um sie zum Tanzen aufzufordern, hatte sie so freundlich wie möglich abgelehnt. Wie sich herausstellte, verkraftete er Zurückweisungen nicht besonders gut, selbst wenn sie noch so höflich ausfielen. Doch sie hatten einen Mädelsabend; das hatte Dallas mehr als deutlich gemacht, bevor sie Loren und Sabrine Van Arsdell, die sich gerade auf der anderen Seite des Raums noch einen Drink holte, zum Clubhopping geschleift hatte. Dallas hätte niemals zugelassen, dass ein Sommer unspektakulär zu Ende ging, erst recht nicht dieser – der Sommer vor ihrem ersten Jahr an der Angelthene-Akademie für Magie.

Und während die meisten jungen Frauen in Lorens Alter diese Gelegenheit genutzt hätten, um die Stadt unsicher zu machen, wollte sich Loren nur auf dem Sofa zusammenrollen. Sofas waren sicher. Sofas waren gewöhnlich. So bevorzugte sie nun mal alles in ihrem Leben.

Die feuerfarbenen Augen des Wolfs blitzten vor Wut, als er Loren musterte, die zitternden Hände zu Fäusten ballte und gegen die Verwandlung ankämpfte. Durch das Gemisch aus Schweiß, Erbrochenem und Zigarettenrauch drang der Geruch nach nassem Hund. »Ist sie dein Bodyguard oder deine Spaßbremse?«, fragte er und zeigte auf Dallas.

»Sie ist meine Schwester«, fauchte Loren mit bebender Stimme. Sie bohrte sich die Fingernägel in die Handflächen. »Und du hast sie dir gerade zur Feindin gemacht.«

Der Wolf schaute zwischen ihr und Dallas hin und her. »Ein Mensch mit einer Hexe als Schwester?« Er schnaubte. »Hältst du mich etwa für ... *blöd*?«

»Anscheinend zu Recht«, entgegnete Dallas kühl. »Denn ich

habe dich eben erst gewarnt, dass ich dir die Beine breche, wenn du sie noch mal ansiehst.«

»Wollen wir das draußen klären, Venefica?«, fragte er mit spöttischem Grinsen.

Ein zweiter Werwolf mit ACU-Collegejacke trat neben seinen Freund. In seinem Blick lag Vorsicht, und trotz der Musik, die durch das Gebäude dröhnte und den Boden unter Lorens perlmuttfarbenen Lederpumps zum Beben brachte, brauchte sie kein unsterbliches Gehör, um zu verstehen, was er seinem Freund ins Ohr flüsterte. »Komm wieder runter, Jerome. Das ist Dallas Bright.«

Wo auch immer Loren hinschaute, begegneten ihr neugierige Blicke. Sie rang die Hände und starrte hauptsächlich auf den schmierigen Boden. Zum hundertsten Mal an diesem Abend wünschte sie sich, sie könnte sich unsichtbar machen. Oder sich zumindest in die vier Wände ihres sicheren und gewöhnlichen Zimmers im Penthouse teleportieren.

Als sie zaghaft den Kopf hob, sah sie die Halbhexe Sabrina auf sich zukommen – eine Hand über ihr Glas gelegt, die Ellbogen ausgefahren, um die anderen Clubgänger mit einer für ihre Größe beeindruckenden Kraft beiseitezuschieben. Sobald Sabrina die klatschnasse Loren und die wütende Dallas bemerkte, deren Blick absolut mörderisch war, kniff sie die schmalen, tief liegenden Augen zusammen.

»Was ist passiert?«, fragte Sabrina.

Jerome würdigte sie keines Blickes. »Halt dich da raus, Halbblut.« Die hässliche Beleidigung entlockte Dallas ein eisiges Grinsen.

Loren erstarrte bei diesem Anblick.

Jetzt geht's los, dachte sie.

Unverhofft machte Dallas einen Schritt nach vorn, wobei

ihr hüftlanges rotes Haar hin und her schwang. Sie hielt einen zwanzig Zentimeter langen Fokus aus Eschenholz in der mit Sommersprossen übersäten goldenen Hand.

»Wenn ihr Jungs auch nur ein bisschen Verstand habt, dann verzieht ihr euch, bevor ich euch die dreckigen Mäuler stopfe.« Der Amethyst, der in das hölzerne Gewirr an der Spitze ihres Zauberstabs eingebettet war, pulsierte hell. Magie zischte durch die Luft, und ihr Geruch, der an den Rauch ausgeblasener Geburtstagskerzen erinnerte, legte sich auf Lorens Zunge.

Doch Jerome schien es völlig egal zu sein, wer sie waren, und zwar inklusive der reinblütigen Venefica, die mit vor Wut lodernenden silbergrünen Augen vor ihm stand. Dallas' Vater war der Rote Baron, der General der Luftflotte und organisierten Streitmacht des Landes. Von seiner Tochter bedroht zu werden, hätte die meisten anderen davon überzeugt, sich lieber zurückzuziehen, aber anscheinend besaß dieser Welpo tatsächlich kein bisschen Verstand.

Oder er war einfach zu betrunken, um zu begreifen, dass er ihr nicht gewachsen war.

»Okay, okay, das reicht jetzt«, ertönte eine tiefe Stimme. Die Anspannung löste sich, als sich alle Clubgäste dem zwei Meter großen Hexenmeister zuwandten. Er hatte seinen Posten an der Tür verlassen, bahnte sich mit muskulösen Armen einen Weg durch die Menge und fixierte ihre Gruppe mit kaltem Blick. »Ihr kennt doch alle die Regeln: Jeder, der Ärger macht, fliegt raus.«

Jerome hob kapitulierend die Hände und wich in die Menge zurück, und sein Freund folgte ihm. »Ich mache keinen Ärger, Sir. Und *ich* habe auch niemanden mit einem Fokus bedroht.«

Dallas wirbelte zu Jerome herum, wobei sich eine Haarsträhne in ihrem Mund verfang. »Du hast angefangen, als du

meiner Freundin ein Bier über den Kopf gekippt hast, du *Arschloch!*« Sie wollte sich auf ihn stürzen, doch Loren trat vor und packte sie am Arm.

»Lass gut sein, Dallas!« Ihre Stimme war kaum mehr als ein Krächzen, und jedes Wort zitterte heftiger als ihre Beine. »Er ist es nicht wert.«

Die Werwölfe verschwanden in der Menge, und nachdem der Türsteher Loren und ihren Freundinnen noch ein paar strenge Worte mitgegeben hatte, kehrte er an den Eingang zurück. Nun, da die Aufregung vorbei war, widmeten sich die Umstehenden wieder dem Tanzen und Trinken und starrten Loren endlich nicht länger an.

Sabrine verzog den Mund, als sie auf ihr Handy schaute. Die Bildschirmbeleuchtung erhellte ihr seidig schwarzes Haar und die scharfen Konturen ihres goldbraunen Gesichts. »Mädels, es ist fast Mitternacht. Wir sollten uns ein Taxi rufen.« Oh Mist!

Loren holte ihr Handy aus der Umhängetasche, um auf die Uhr zu sehen. Vielleicht zeigte es ja andere Zahlen an. Ihnen war genau das passiert, was Loren nach Sonnenuntergang um jeden Preis vermeiden wollte: Sie hatten die Zeit aus den Augen verloren. Die Stadtbusse fuhren um diese Uhrzeit nicht mehr, daher waren Taxis ihre einzige Option.

Dallas stieß ein nachdenkliches Brummen aus. Sie steckte den Fokus zurück in ihre Handtasche, und das Licht des Amethysts huschte über ihr schwarzes Lederkleid – ein trägerloses Modell, das jede ihrer üppigen Kurven betonte. »Was sagt die Wettervorhersage für heute Nacht?«

Loren spürte, wie ihr das Blut aus dem Gesicht wich. »Denk nicht einmal dran, Dal. So wird man bloß gefressen oder mit Macheten angegriffen. Hast du vergessen, was letzten Sommer passiert ist?«

Dallas verdrehte die Augen. »Entspann dich, Lor.« Seufzend hob sie ihr Glas Wodka Soda vom klebrigen Linoleumboden auf. Beim Trinken achtete sie darauf, das Glas nicht übermäßig mit ihren rubinroten Lippen zu berühren, denn der Farbzauber war recht berührungsempfindlich. »Ich hab ja nur gefragt. Wir werden jedenfalls ewig auf ein Taxi warten müssen.«

Loren gab es nur ungern zu, aber Dallas hatte recht. Weil das Angebot in Angelthene begrenzt war, quollen die wenigen Clubs und Kabaretts in der Innenstadt jedes Wochenende über, und Taxis waren Mangelware. Nach Sonnenuntergang ging man nur noch zu Fuß, wenn man lebensmüde war.

Oder wenn man bei Vollmond ein Risiko eingehen wollte.

Sabrinés lange Fingernägel klackerten über ihren Handybildschirm. »Der Himmel ist größtenteils klar. Es ist Störmond.« Sie zog eine geschwungene Augenbraue hoch und warf Dallas einen vielsagenden Blick zu.

Ein mulmiges Gefühl machte sich in Lorens Magengrube breit. »Wenn ihr zu Fuß gehen wollt, nur zu. Ist ja nicht meine Beerdigung«, sagte sie. »Aber ich würde mein Glück lieber mit einem Taxi versuchen.« Sie strich sich eine nasse Haarsträhne aus dem Gesicht. Zu Hause würde sie als Erstes duschen, doch vorher musste sie erst mal heil dort ankommen. Während die meisten Städte von Rattenplagen heimgesucht wurden, bestand das Schädlingsproblem in Angelthene aus wilden Dämonen, die auf allen vieren krochen und nur auf den Geschmack von Fleisch aus waren.

Vor allem von Menschenfleisch.

Dallas zuckte mit den Achseln und leerte ihr Glas. Sie hätte nur zu gern weiter diskutiert oder Loren vielleicht sogar darauf hingewiesen, dass sie sich auf keinen Fall trennen würden, doch Sabrinés bedeutungsschwerer Blick hielt sie davon ab.

»Dann ruf ein Taxi«, sagte Dallas zu Sabrina, aber Loren war schon dabei.

Es erstaunte sie nicht im Geringsten, dass die Leitungen besetzt waren. Nach zwei Dutzend Anrufen bei verschiedenen Unternehmen kam sie endlich durch, aber da war die Hexenstunde bereits angebrochen.

Sie warteten im grellen, schützenden Licht der Hochleistungslampen, die man sonst vor allem aus Sportstadien und Lagerhäusern kannte, vor dem Club auf das Taxi. Die trockene Spätsommerhitze schien Loren vollständig austrocknen zu wollen, und sie spürte, wie ihr die Augenlider zufielen, als sie sich auf den Sockel einer geflügelten Statue von Ignis, Ihrer Infernaln Majestät der Sieben Zirkel, sinken ließ. Nur das Hupen der Autos, das durch die Nacht drang, und die Musik aus dem Club hielten sie wach. Der volle Störmond leuchtete so hell wie die Reklametafeln der Stadt, die für alles Mögliche warben, von Grimoires und Zauberstäben bis hin zu Blutspendezentren für die zivilisierteren Vampire von Angelthene. Palmen säumten beide Seiten der Gamma Pagasi Street, und ihre Wedel wiegten sich in der lauen Brise, die den rauchigen Duft von Kreosot und die kühle Frische von Salbei mit sich trug.

Wenn Loren den Kopf im richtigen Winkel neigte, konnte sie den schwachen grünlichen Schimmer des schützenden Kraftfelds erkennen, das sich als magische Kuppel über die Stadt spannte und von der Magie des Kontrollturms im Herzen von Nordende gespeist wurde. Perfekt war das Kraftfeld zwar bei Weitem nicht, doch es schützte die Einwohner vor Bedrohungen von außen, insbesondere vor jenen Kreaturen, die während der Blutmonde erwachten. Gegen die Gefahren unter der Kuppel half es allerdings nicht, doch darüber wollte Lo-

ren jetzt nicht nachdenken. Ihr Verstand war ein gefährlicher Ort, erst recht, wenn die Müdigkeit sie derart zu übermannen drohte.

Um ein Uhr leerte sich der Club nach und nach. Werwölfe, Hexenmeister, Hexen, Vampire und Menschen drängten sich in Taxis, die ebenso schnell wieder davonbrausten, wie sie vor dem hell erleuchteten Eingang vorgefahren waren. Hier und da sauste eine Limousine vorbei, aus deren halb geöffneten Fenstern der Bass über den Asphalt dröhnte.

Loren seufzte. »Unser Taxifahrer lässt sich aber ganz schön Zeit.«

»In sieben Stunden fängt die Uni an«, murrte Sabine. Das grelle Licht der Laterne, an die sie sich lehnte, verlieh ihrem Gesicht einen kränklichen Grauton. »Wenn das so weitergeht, werde ich kein Auge mehr zutun können.«

»Wir *könnten* immer noch laufen.« Dallas rieb sich über die Knöchel, die von den Riemen ihrer High Heels wundgescheuert waren. Beim Anblick ihrer muskulösen goldenen Beine warfen ihr ein vorbeitorkelnder Wolf und ein Hexenmeister lüsterne Blicke zu und piffen anerkennend. Dallas verdrehte die Augen und zeigte ihnen den Stinkefinger.

Der Werwolf wurde langsamer. Sein Blick blieb an Loren hängen ... und verweilte dort. Er war süß, allerdings auf eine gewöhnliche, zugängliche Art.

Bevor er den Blick abwenden konnte, kam Loren ihm zuvor und tat so, als wäre sie plötzlich von den Zigarettenskippen und Neon-Leuchstäben auf dem Bürgersteig fasziniert. Unsterbliche zeigten nur selten Interesse an Menschen, und wenn doch, dann meist nur für eine Stunde oder eine Nacht. Ein weiterer Grund, aus dem sie keine Lust gehabt hatte, mit Jerome zu tanzen: Für Kerle wie ihn war sie nichts weiter als ein hübsches

Ding zum Anschauen. Ein winziger Augenblick in einem glorreich unsterblichen Leben. Ein *Halbleben*.

Dallas' Stimme ließ Loren zusammenzucken. »Denk nicht mal daran, Fellgesicht!« Loren blickte gerade noch rechtzeitig auf, um zu sehen, wie der Wolf und sein Hexenmeisterfreund zu ihren Autos eilten.

Loren seufzte. »Das hätte ich auch allein geschafft, Dal.« Vielleicht sollte sie über Jeromes Frage – ob Dallas Bodyguard oder Spaßbremse war – noch mal gründlich nachdenken. Loren wusste, dass Dal stets nur das Beste für sie wollte, aber manchmal schien sie einfach nicht damit klarzukommen, nicht im Mittelpunkt zu stehen.

Dallas schnaubte und musterte sie auf abschätzige Weise von Kopf bis Fuß. »Als ob *du* ihn wirklich zurechtgewiesen hättest.«

»Vielleicht ja schon«, fauchte Loren.

Jede Spur von Humor verschwand aus Dallas' Gesicht. »Du bist heute echt unausstehlich.«

»Ich wollte überhaupt nicht ausgehen.«

»Ja, ja.« Dallas machte eine abwehrende Geste, als wäre Loren ein Insekt, das ihr vor dem Gesicht herumflog. Loren versuchte, sich nicht aufzuregen – nichts zu sagen, was sie später bereuen könnte. Sie waren eine Familie – und Familie war für Loren Mangelware. »Was machst du da, Sab? Schickst du einem Typen Nacktfotos?« Dallas spähte Sabine über die Schulter. »Heilige Ignis, sag mir nicht, dass du gerade allen Ernstes lernst!«

Sabine legte eine Hand über ihren Bildschirm. »Ich muss mir einen Vorsprung verschaffen!«

»Du bist und bleibst ein Bücherwurm«, tadelte Dallas sie.

Wärme breitete sich auf der Innenseite von Lorens linkem Unterarm aus. Sie blickte auf das medizinische Tattoo hinab, das nur sichtbar wurde, wenn ihr Blutzuckerspiegel gefährlich

niedrig war. Der von einer Schlange umschlungene Stab leuchtete in demselben Blassblau wie der Leuchtstab um ihren Hals. Blau war zumindest nicht so schlimm wie Rot.

Sie öffnete ihre Umhängetasche und kramte nach ihren Medikamenten. Wenn sie nichts essen konnte, waren sie das Nächstbeste. Als ihr klar wurde, dass sie sie vergessen hatte, zog sich ihr Magen zusammen.

»Lor.« Sabine unterbrach Dallas' Tirade. »Sag mir nicht, dass ...«

»Mir geht's gut.« Loren zwang sich zu einem angestrengten Lächeln, das ihr die anderen nicht abkauften.

»Wir sollten doch lieber zu Fuß gehen.« Dallas musterte Loren mit zusammengekniffenen Augen. »Hatte ich dir nicht gesagt, du sollst diese blöde Flasche in deiner Handtasche lassen?«

So langsam hatte Loren die Nase voll von diesem Abend – und von Dallas' Art. »Ich hatte so gut wie keine Vorwarnung, bevor du mich aus der Tür gezerzt hast!«

»Das hat damit rein gar nichts zu tun«, zischte Dallas.

Loren spürte, wie ihr Gesicht heiß wurde. Sie ballte zwischen den Knien die Fäuste und zwang sich, nicht als Erste den Blickkontakt zu ihrer Schwester zu unterbrechen. »Du musst nicht immer so tyrannisch sein, Dal ...«

»Hört auf zu streiten!«, rief Sabine und stieß sich vom Laternenpfahl ab. »Davon krieg ich Kopfschmerzen.« Sie seufzte, und eine dunkle Haarsträhne flatterte ihr ins Gesicht, während sie Loren mit gerunzelter Stirn musterte. »Sie hat recht, Loren. Dass du ohnmächtig wirst, können wir jetzt gar nicht gebrauchen.«

»Ich sagte doch, dass es mir gut geht.« Doch so ganz stimmte das nicht. Immer mehr dunkle Flecken tanzten durch ihr Sicht-

feld, und sie bekam zunehmend das Gefühl, als würde sie schweben, als wäre sie einer der vielen Palmwedel, die der Wind über den Bürgersteig trieb.

Sabrina seufzte. »Glaubst du, deine Mom hätte was dagegen, wenn ich auf eurer Couch schlafe?«

»Wen interessiert schon, was Taega denkt«, murrte Dallas. »Wenn es ihr nicht passt, kann sie uns ja alle rauswerfen.« Während Loren und Dallas in Nordende wohnten, befand sich die Hütte, die Sabrina ihr Zuhause nannte, im Süden. Wenn sie von hier aus zu Fuß ging, brauchte sie Stunden und müsste sich in die verwinkelten Straßen des Schlachterviertels wagen. Das war keine Option, denn dort verschwanden ständig Leute, und falls sie wieder auftauchten, waren sie nicht mehr am Leben.

»Lor«, flehte Dallas mit frustrierter Miene. »Wir sollten dich nach Hause bringen.«

Sie hatten keine andere Wahl. Das *Her Infernal Majesty* schloss um zwei, und sobald die Türen verriegelt waren, gingen auch die hellen Lampen aus. Dann hielt nur noch der Mond die Dämonen, die durch die Kanalisation streiften, von der Oberfläche fern.

Obwohl ihr beim Gedanken, zu dieser Uhrzeit zu Fuß zu gehen, das Blut in den Adern gefror, streifte Loren ihre High Heels ab. »Dann mal los.« Sie hob den Zeigefinger. »Aber keine dunklen Seitenstraßen, sonst drehe ich um.«

Sie gingen den Angelthene Boulevard hinunter und hielten sich im Licht der Straßenlaternen, wann immer es möglich war. Loren stimmte in Dallas' und Sabrines betrunkenen, unflätigen Gesang mit ein, während sie dahinschlenderten, aber schon bald verstummte sie wieder. Ihre Füße waren mit Blasen übersät und schwarz und klebrig, nachdem sie in der Stern weiß was getreten war. Das musste der längste Spaziergang ihres Lebens

sein, und zu allem Überfluss fuhr nicht ein einziges freies Taxi vorbei.

Die Ampeln schalteten von Rot auf Grün auf Gelb und wieder zurück, ohne dass weit und breit ein Auto zu sehen war. Rateten wühlten in umgestürzten Mülleimern, und in dunklen Gassen leuchteten die glühenden Augen räudiger Katzen. Während sich in den meisten Städten Obdachlose unter Vordächern zusammenkauerten oder auf den Bänken der Haltestellen saßen, war die Kriminalitätsrate in Angelthene – ebenso wie das Ungezieferproblem – derart extrem, dass nur herrenlose Schuhe und Kleidungsstücke den Bürgersteig übersäten, ohne dass man irgendwo jemanden sah.

Aus einer Gasse in der Nähe drangen ein Scharren und Schlurfen an ihre Ohren.

Loren blieb die Luft weg. Ihr stellten sich die Nackenhaare auf, und sie blickte langsam über die Schulter. Trockene Blätter raschelten auf dem Asphalt.

Am Ende der Gasse stand jemand ... oder etwas. Die Kreatur hatte knochige, herabhängende Schultern und große, gebogene Hörner. Loren kniff die Augen zusammen und blinzelte heftig und hoffte, dass sie sich das nur einbildete.

Doch das Wesen machte einen ruckartigen Satz und kroch dann auf Händen und Knien auf sie zu.

Sie keuchte auf, während ihr Angst durch die Adern schoss. Während die Kreatur langsam näher kam, blieb sie wie angewurzelt stehen. Als sie das Blinzeln nicht länger zurückhalten konnte, schloss sie kurz die Augen.

In der Millisekunde bis zum Öffnen der Lider war die Kreatur verschwunden.

»Habt ihr das gesehen?« Ihre leisen Worte gingen in Dallas' und Sabrines Gesang beinahe unter. Sie eilte den beiden hin-

terher, während ihr ein Schauer wie eine Spinne den Rücken hinunterkroch.

»Komm schon, du Angsthase!«, rief Dallas. »Beweg deinen Arsch, dann wirst du vielleicht nicht gefressen.« Trotz ihrer Neckerei kannte sie Dallas gut genug, um eine Spur von Sorge in ihrer Stimme wahrzunehmen.

»Das ist nicht lustig«, brummelte sie. Bunte Kreiderunen zierten den Bürgersteig unter ihren schmutzigen Füßen. »Im Gegensatz zu euch beiden kann ich mich nicht mit einem Fokus zur Wehr setzen.« Als Mensch hatte sie nur ihre Fingernägel – in knalligem Pink lackiert und zu langen, scharfen Spitzen gefeilt – und das nutzlose Pfefferspray in ihrer Tasche, die ihr lediglich ein falsches Gefühl der Sicherheit vermittelten. Doch immerhin konnte sie sich damit vor Menschen schützen.

Sabrine – die Gute – musterte Loren besorgt. »Sollen wir eine Pause machen?«

»Das ist nicht nötig.« Loren versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, dass sie heftig blinzelte, um den Schleier vor ihrem Blickfeld zu vertreiben. Ihr Tattoo leuchtete jetzt heller, und eine stetige Wärme breitete sich in ihrem Arm aus.

»Wenn du meinst«, erwiderte Sab. Loren war jedoch zu sehr damit beschäftigt, ihr Herz zu beruhigen, das ihr bis zum Hals schlug, um etwas zu sagen. Sie war zu abgelenkt von der unheilvollen Dunkelheit, die in jeder Gasse lauerte.

Loren kniff die Augen zusammen, um das Schild an der nächsten Kreuzung lesen zu können.

Canopus Street. Also näherten sie sich der Purpurstern-Avenue, wo Loren an den Wochenenden in einer Apotheke für empfindungsfähige Pflanzen namens *Mordreds & Penelopes Mörser & Stößel* arbeitete. Vielleicht könnten sie ja dort bis zum Sonnenaufgang ausharren. Sie müssten zwar auf dem Boden

schlafen, aber das wäre immer noch besser, als länger draußen herumzulaufen. Zudem wäre ihr Hund Singer ebenfalls da und würde sich über die Gesellschaft bestimmt freuen.

Ganz zu schweigen davon, dass sich auch ihre Sammlung ätherischer Öle dort befand – die Pfefferminz- und Lavendelmischungen, die bei einer Panikattacke halfen, ihren Herzschlag zu beruhigen. Sie waren ein Geschenk des Himmels; Loren wusste nicht, wie sie jemals ohne sie hatte leben können.

Dallas lief neben ihr her und holte sie in die Gegenwart zurück. »Entspann dich, Lor!« Als hätte sie ihre Gedanken gelesen, legte sie ihr einen Arm um die verspannten Schultern. »Wenn du dich dann besser fühlst, können wir zu Mordred und Penny gehen und uns von dort ein Taxi rufen. Glaubst du, sie hätten was dagegen?«

Loren knabberte an der Unterlippe. »Ich könnte sie anrufen und fragen.«

»Andernfalls werden wir Stunden brauchen, bis wir beim Penthouse sind«, warf Sabrine ein. Sie hatte recht, denn sie hatten den Fußmarsch zur Wohnung in den Santa Aria Flats gewaltig unterschätzt. Allerdings legten sie diesen Weg auch nicht oft zu Fuß zurück, oder vielmehr *nie*.

Trotzdem konnte Dals Vorschlag ihre Bedenken nicht ganz zerstreuen. Mehrere Blocks lagen noch zwischen ihnen und der Apotheke, und nicht nur die Dämonen bereiteten ihr Sorgen.

In der Welt von Terra wurde die Gesellschaft von Wesen dominiert, die alle mächtiger waren als Menschen: Werwölfe, Vampire, Hexen, Hexenmeister und Hellseher. Loren wusste nicht, was schlimmer wäre: einem Vampir zu begegnen, der sich nicht mit Blutspendezentren begnügte, oder einem der *Darkslayer*. Diese Hellseher verdingten sich als Kopfgeldjäger, töteten manchmal aber auch nur um des Tötens willen.

Sie glaubte, die Antwort zu kennen: Einem Darkslayer über den Weg zu laufen, wäre weitaus schlimmer, als einem Vampir zu begegnen. Vor allem einem der Seven Devils. Der gefürchtetste Darkslayer-Zirkel der Stadt war in den letzten Jahren an die Spitze der Darkslayer-Hierarchie von Angelthene aufgestiegen.

Der Gedanke ließ sie trotz der warmen, trockenen Nacht frösteln. »Wir sollten wohl besser zur Apotheke gehen. Mordreds und Pennys Zorn ist mir allemal das kleinere Übel.« Sie konnte nur hoffen, dass die miteinander verbundenen Hexenzwillinge sie nicht dafür umbrachten, weil sie ihren geliebten Laden nach Feierabend betreten hatte.

Sie setzten sich wieder in Bewegung. Inzwischen war keiner von ihnen noch nach Singen zumute. Loren hätte es vielleicht auf den Alkohol oder die Erschöpfung geschoben, doch sie hatte das Gefühl, dass Dallas und Sabrine umso nüchterner wurden, je länger sie unterwegs waren. Der Wind piffte durch die Straßen und ließ die Palmwedel über den Asphalt schaben. Für eine Stadt mit acht Millionen Einwohnern war es unheimlich still.

Sie schafften noch zwei Blocks, bevor Scheinwerfer hinter ihnen die Straße erhellten und von einem Stoppschild reflektiert wurden. Das grelle auf- und abschwellende Kreischen der Vögel in den Dattelpalmen zerschnitt die Stille, gefolgt vom Knirschen und Knacken von kleinen Steinchen unter den Reifen, als das Fahrzeug auf sie zurollte.

Loren wurde langsamer. »Bitte sagt mir, dass das ein Taxi ist.« Doch die Scheinwerfer blendeten sie, daher konnte sie das Fahrzeug nicht erkennen.

Der Fahrer hielt abrupt an, und Loren trat unwillkürlich vom Bürgersteig herunter, während Dallas und Sabrine weitergingen.

Es war kein Taxi, stellte Loren fest. Sie hielt inne, und ihr Herz setzte zwei Schläge aus. Es war eine dunkle Limousine.

Alles ging sehr schnell.

Zwei Männer stiegen aus – ein kupferhaariger Hexer und ein blonder Hellseher. Die Augen des Letzteren waren vollkommen schwarz und enthielten keinerlei Weiß. Die Farbe verriet, dass er ein Darkslayer auf Mission war – und dass er seine magische Fähigkeit, auch der *Wahrblick* genannt, einsetzte, um die Aura seines Ziels aufzuspüren. Davon abgesehen sahen Hellseher wie Sterbliche aus, denn im Gegensatz zu Vampiren und Wölfen besaßen sie keine weiteren bedeutsamen Merkmale. Der Wahrblick war ausschließlich Hellsehern vorbehalten; er ermöglichte es ihnen nicht nur, andere anhand der Farben ihrer Auren aufzuspüren, sondern auch durch die magischen Schutzzauber auf Gebäuden und Fahrzeugen zu spähen, die speziell dazu dienten, Auren zu *verbergen*.

Dallas packte Loren am Handgelenk und zog sie hinter sich her. Der plötzliche Ruck ließ Schmerz bis in Lorens Schulter zucken. Sie blieb mit der Ferse am Bordstein hängen und stolperte, ihre Schuhe landeten klappernd auf dem Bürgersteig.

Dallas' Fokus flammte grellweiß auf. »*Exarmaueris!*«, brüllte sie.

Ihr Zauber schleuderte den Hexenmeister durch die Windschutzscheibe, die unter der Wucht zersplitterte.

Doch der Hellseher verzog keine Miene und absorbierte Dallas' Zauber wie eine laue Brise – und fast so, als würde er es *genießen*. Er ließ ein fieses Grinsen aufblitzen und wirkte ebenfalls einen Zauber – ganz ohne Fokus, denn Hellsehermagie benötigte weder einen Fokus noch ausgefallene Beschwörungsformeln, um ihre Kräfte zu entfesseln.

Hellsehermagie war absolut tödlich.

Die Wucht seines Angriffs traf sie wie ein Rammbock.

Loren und Dallas flogen rückwärts durch die Luft. Sie prallten auf den Asphalt und überschlugen sich in einem Knäuel aus Gliedmaßen. Loren schrie auf, als ihr der raue Asphalt die Haut aufriss.

Sabrina kreischte hysterisch in ihr Handy, während sie hinter Loren und Dallas herlief, und flehte die Stadttretung an, sofort jemanden zur Canopus Street zu schicken.

Der Hellseher kam mit großen Schritten auf sie zu, die Arme auf Hüfthöhe erhoben, die Handflächen auf sie gerichtet, um seine Magie zu bündeln. Steinchen schwebten über der Straße, und die Strähnen seines schulterlangen blonden Haars umwehten seinen Kopf, als wäre er unter Wasser.

Unter seinem rechten Ohr prangte ein Tattoo. Alle Dark-slayer-Hellseher trugen ein solches Symbol, aber Loren konnte seins nicht erkennen. Sie ging im Kopf alle Möglichkeiten durch, kam jedoch zu keinem Ergebnis: Seven Devils, Angels of Death, Huntsmen, Wargs, Reapers, Vipers ... Es war *keines* davon.

Es war ein Phönixkopf.

Dallas rappelte sich mit schmerzverzerrtem Gesicht auf und stieß ihren Stab vor. Ihr Vertrauter, ein geflügelter Tiger namens Ghost, löste sich aus ihrem Schatten. Schwarz und klar wie eine Silhouette ging Ghost vor ihnen in eine schützende Haltung, fletschte die Zähne und stieß ein kehliges Knurren aus.

»Lauf, Lor.« Dallas stellte sich vor Loren, die immer noch auf dem Bürgersteig lag. Die Hexe zitterte am ganzen Leib, und Blut rann ihre Beine hinab.

Hinter dem Hellseher erholte sich der Hexenmeister von Dallas' Entwaffnungszauber. Seine Arme waren blutverschmiert, und er sah mehr als nur ein bisschen sauer aus, als er von der

zerbeulten Motorhaube sprang und hinter dem Darkslayer auf sie zukam.

»Lass die Spielchen!«, knurrte der Hexenmeister den Darkslayer an. »Wir brauchen sie *lebendig*.«

Loren rappelte sich auf. »Dallas ...«

»LAUF, verdammt noch mal!«, schrie Dallas. »Wir halten sie auf. Sie sind nicht hinter uns her, Loren, sondern hinter *dir*!«

Zur selben Zeit wie Sabrine brüllte Dallas: »*Exarmaueris!*«

Magie brach aus ihren Stäben hervor, und ein Schauer aus lila Funken stob gen Himmel. Staub fegte die Straße hinunter, als die Zauber die Luft zerteilten. Die Kraft der Magie erschütterte die Bäume, und die berstenden Schaufenster klangen wie brechende Knochen.

Loren schrie auf und schlug die Hände vors Gesicht, als Glas splitter durch die Luft flogen. Die Elstern, die sich in den Bäumen zusammengekauert hatten, flohen laut krächzend in die Luft und ließen eine Wolke aus schwarzen Federn hinter sich zurück.

Dallas stieß Loren vorwärts. »Lauf!« Ihre Stimme brach. »Wir holen dich ein, *versprochen*.« Allein der pure Schrecken in Dallas' Blick spornte Loren zum Handeln an.

Humpelnd rannte sie los. Ihr Atem zerriss ihr die Lunge, ihre Waden schrien vor Schmerz. Jeder Instinkt schrie sie an, umzukehren und ihren Freundinnen zu helfen, obwohl ein Mensch gegen einen Hexenmeister und einen Darkslayer buchstäblich nichts ausrichten konnte.

Sie war hilflos. *Erbärmlich*. Nie zuvor hatte sie es so sehr gehasst, ein Mensch zu sein.

Loren wagte einen Blick über die Schulter.

Dallas und Sabrine rannten hinter ihr her, und Ghost blieb ihnen dicht auf den Fersen. Aber der Hellseher und der He-

xenmeister holten auf. Wäre der Darkslayer kein Halbblut gewesen – halb Hexenmeister, halb Hellseher, wie das Silber um seine Pupillen erkennen ließ –, hätte er sie längst erreicht.

Sie war sich nicht sicher, was als Nächstes passiert wäre, hätten die Sirenen nicht eingesetzt. Sie heulten durch die Nacht, hallten von den Gebäuden wider und durch die Gassen.

»Hilfe!« Lorens Stimme war ein schrilles Kreischen. »*HILFE!* Bitte – wir sind hier!« Dallas und Sabrine stimmten in ihren Schrei mit ein, und ihre Absätze klackerten über die Straße. Doch die Schritte zweier schwerer Stiefelpaare wurden immer lauter und kamen mit jeder Sekunde näher.

Blaulicht spiegelte sich in den dunklen Fenstern der Gebäude vor ihnen. Loren schluchzte vor Erleichterung, als sie es sah ...

Ein vertrauter Schrei durchdrang die Panik in ihrem Kopf.

Loren kam taumelnd zum Stillstand, und Dallas verharnte direkt hinter ihr.

Eine schreckliche Sekunde lang schien die Zeit stillzustehen. Loren holte bebend Luft, und das Blut rauschte in ihren Ohren, während sie die Szene zwei Blocks hinter sich in sich aufnahm.

Der Darkslayer hatte Sabrine im Würgegriff und presste ihr die Mündung einer Pistole gegen die Schläfe, während er sie zum Wagen schleppte. Zur Hintertür, die der Hexenmeister gerade aufriß.

Der Bürgersteig zwischen Loren und ihrer Freundin erschien ihr so endlos wie der Ozean.

Loren stolperte vorwärts. »Lasst sie gehen.« Obwohl ihre Stimme nur ein geflüstertes Schluchzen war, wusste sie, dass jedes unsterbliche Ohr auf dieser Straße sie hören konnte. »*Bitte*. Was wollt ihr?«

»Ich will, dass du einsteigst.« Die Worte des Darkslayers gal-

ten Loren. Nicht der reinblütigen Hexe an ihrer Seite, deren Leben so viel mehr wert war als ihres – als das eines Menschen.

Dallas hatte recht: Sie waren in der Tat hinter ihr her.

Loren starrte den Hellscher an, und ihr Herz raste derart, dass sie schon glaubte, sich übergeben zu müssen.

Warum wollen sie mich? Warum?

»Sie bleibt schön hier«, erklärte Dallas mit heiserer, zitternder Stimme. Das flackernde Licht ihres Stabs ließ ihre Erschöpfung erkennen. Selbst Ghost war am Ende, denn Dallas war bloß eine Magieschülerin mit geringen Kraftreserven. »*Keine* von uns wird bei euch einsteigen.«

Der Hellscher grinste kalt. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen ...

Zwei Streifenwagen bogen mit heulenden Sirenen um die Ecke. Der Hexenmeister fluchte beim Anblick der Friedenshüter darin.

Loren sah es kommen.

Sie setzte sich in Bewegung, um den Darkslayer und den Hexenmeister davon abzuhalten, Sabrina auf den Rücksitz zu zerren, als die Streifenwagen mit quietschenden Reifen und wild blinkendem Blaulicht zum Stehen kamen.

Doch die Darkslayer saßen bereits im Wagen, wendeten und rammten die Stoßstange eines Streifenwagens, bevor sie mit durchdrehenden Reifen davonjagten und eine stinkende schwarze Wolke hinter sich herzogen.

Loren rannte hinter dem Wagen her, wobei ihr das Herz bis zum Hals schlug und ihr Spiegelbild wie ein Geist über die Schaufenster huschte. Sie schrie sich heiser, flehte die Männer an, wieder anzuhalten – ihre Freundin gehen zu lassen. Doch sie wusste, dass es sinnlos war. Ihre Worte würden nichts bewirken.

Aber sie musste es versuchen – für Sabrine.

Sie musste es für Sabrine versuchen.

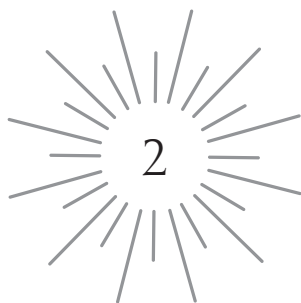
Einer der Streifenwagen raste der Limousine hinterher, würde sie jedoch ebenso wenig einholen wie Loren.

Sie lief weiter die dunkle Straße entlang, wich Hindernissen aus, riss sich die Füße an Steinen und Glasscherben auf. Doch wie schnell sie auch rannte, die Distanz zur Limousine wurde immer größer.

Loren würde diesen Anblick niemals vergessen.

Wie sich Sabrine gegen den Griff des Hellsehers wehrte und hilflos durch die Heckscheibe starrte, während der Wagen vor ihnen um die Ecke verschwand. Sabrines Blick war völlig gebrochen und voller Qual.

Genau wie Lorenes Herz.



Der wilde Jubel, der durch den feuchten Gang zur *Pit* hallte, war Musik in Darien Cassels Ohren. Die Aufregung des lärmenden Publikums um den versenkten Kampftring verriet ihm, dass ihn an diesem Abend ein würdiger Gegner erwartete. Mit etwas Glück würde er vielleicht sogar ein wenig ins Schwitzen kommen.

Darien hielt die Augen geschlossen, während er die muskulösen Schultern lockerte und das Gewicht verlagerte. Diese beißläufige Unruhe diente nur dazu, die halbmenschlichen Türsterher neben dem Gittertor am Gangende zu beruhigen. Er hatte die Angewohnheit, so still zu stehen, dass es jeden in seiner Nähe nervös machte, selbst hier in Angelthene – einem Ort, an dem die meisten Einwohner ohne Schlaf auskamen und das Blut eines frischen Leichnams einem Bürger vorzogen.

Doch er konnte ihre Anspannung durchaus nachvollziehen, wenn auch nur ansatzweise, immerhin war er ein reinblütiger Hellseher und der Anführer der Seven Devils.

Am Ende des Flurs verkündete der Ringsprecher gerade seinen Ruf. Als ungeschlagener Champion der Grube war er der Liebling der Ganoven und Berufsverbrecher, die sich ihren Lebensunterhalt damit verdienten, Wetten auf die Kämpfer im Ring abzuschließen. Erbärmliche Versager, aber das ging ihn nichts an. Er kam einzig und allein deshalb beinahe jeden

Abend hierher, um sein Temperament abzukühlen und seine Schübe in den Griff zu bekommen – allerdings musste er heute auch noch etwas anderes bändigen.

Vor acht Jahren war seine Mutter gestorben. Und die Kämpfe boten ihm nicht nur ein nützliches Ventil, um Wut abzulassen, sondern zudem die Möglichkeit, alles zu vergessen, wenn auch nur für ein paar Stunden.

Und heute wollte er nichts lieber als vergessen.

Darien fuhr sich mit der tätowierten Hand durchs Haar und strich sich die schwarzen Strähnen seines Undercuts glatt zurück, wobei er sich der misstrauischen Blicke der Türsteher durchaus bewusst war, die auf das Signal des Ringsprechers warteten. Selbst aus dieser Entfernung konnte er die Angst riechen, die sie wie Parfüm umgab. Vermutlich sollte er es als Kompliment auffassen, dass sie sich immer noch derart vor ihm fürchteten – vor dem Mann, der den fünfzehnjährigen Jungen mit gebrochenem Herzen ersetzt hatte, der vor acht Jahren auf der Suche nach einem Ventil hier reingestürzt war.

Doch noch mehr als ihre Angst nahm er den Dämon wahr – die fleischhungrige Bestie, die auf allen vieren durch die *Pit* strich. Der ölige Gestank ihrer haarlosen, gefleckten Haut kroch den Gang hinunter und brannte in seinen Atemwegen.

Eine Kreatur aus den Abwasserkanälen, die das Licht verabscheute. Diese Wesen verließen ihre Höhlen nur in den dunkelsten Stunden der Nacht, weshalb das Staatsoberhaupt vor Kurzem eine nächtliche Ausgangssperre vorgeschlagen hatte, um die Sicherheit der Bürger zu gewährleisten und gleichzeitig der Seuchen- und Schädlingsbekämpfung die Möglichkeit zu geben, die steigende Zahl der gefräßigen Ungeheuer in der Hauptstadt einzudämmen. Wer gegen die Ausgangssperre verstieß, riskierte höchstens eine geringe Geldstrafe – würde für

diese Dummheit jedoch sehr wahrscheinlich mit dem Leben bezahlen und in die Kanalisation geschleift und dort zerfetzt werden.

Die Kreatur wirkte aufgewühlt, was vermuten ließ, dass sie erst vor wenigen Minuten gefangen worden war. Dem Geräusch ihrer fleischzerfetzenden Klauen nach zu urteilen, mit denen sie tiefe Furchen in den Betonwänden der Grube hinterließ, gefiel es ihr nicht im Geringsten, eingesperrt zu sein. Ebenso wenig mochte sie die grellen LED-Lichter, die über dem Publikum angebracht waren.

Einer der Türsteher piffte das Signal, und Darien öffnete die Augen. Das Johlen der Menge ließ die frei liegenden Balken der Kuppeldecke erzittern und den Boden unter seinen Kampfstiefeln beben. Die vertrauten Geräusche brachten sein Blut in Wallung.

Ein gefährliches Lächeln umspielte seine Lippen, als er auf die Grube zupirschte – und auf eines der Wesen, die die acht Millionen Bewohner der Stadt nach Einbruch der Dunkelheit in ihren Häusern hielten.

Es war Zeit. Zeit, sich für eine Weile im Blut und Gemetzel zu verlieren.

Gewalt war seine Droge. Sein persönlicher Dämon.

Er hoffte, dass die Kreatur in der Grube genug Widerstand zu leisten vermochte und er nicht morgen schon wieder den Drang verspürte, hierher zurückzukehren.



Darien zog den Kampf weitaus mehr in die Länge, als er es üblicherweise bevorzugte. Nach einer Weile wurde er der Sache jedoch überdrüssig. Erschöpft war er nicht – er hätte problemlos

mehr als die sechzehn Minuten und vierunddreißig Sekunden geschafft, die der Timer über der *Pit* anzeigte.

Doch er langweilte sich.

Der Dämon bäumte sich auf und stieß ein feuchtes Brüllen aus, das Dariens Trommelfelle erschütterte und die Menge in Raserei versetzte.

Die wilde Bestie hatte ein Maul voller gezackter obsidianfarbener Zähne. Die gebogenen Hörner auf beiden Seiten des fast durchsichtigen Schädels zeugten von hohem Alter. Sie gehörte zu den Stärksten, und doch langweilte sie ihn zu Tode. Er musste sich bessere Gegner suchen – einen Herausforderer, der seine kostbare Zeit tatsächlich wert war.

Darien spürte einen Blick auf sich ruhen, der weder von Alkohol noch von Opioiden getrübt war, und legte den Kopf in den Nacken, um das tobende Publikum zu mustern. Hunderte stinkender Betrunkener drängten sich bis unters Dach, riefen ihre Wetteinsätze und kommunizierten mit Gesten, während sie mit Mynet-Bündeln in der rauchgeschwängerten Luft herumwedelten. Es gab keine Seile rings um die Grube; wenn jemand reinfiel, war er Freiwild. In all den Jahren, die Darien nun schon in diesem Ring kämpfte, war das schon mehreren Leuten passiert.

Keiner von ihnen hatte überlebt.

Wie Darien vermutet hatte, entdeckte er hoch über den Mauern der Grube eine bekannte Gestalt. In dem Meer aus verschwitzten, zuckenden Leibern war der Bote der Einzige, der sich nicht regte. Er trug eine weiße Kaninchenmaske und unauffällige schwarze Kleidung. Es war ein Ruf, dem alle Darkslayer Folge leisteten: Wer die Maske zu Gesicht bekam, dem winkte ein Auftrag.

Es war Zeit, dem Kampf ein Ende zu setzen.

Darien stürzte in dem Moment vor, in dem der Dämon zum Angriff ansetzte und ihm die Reißzähne in den Hals rammen wollte.

Doch Darien wich nach links aus, um den glänzenden Zähnen zu entrinnen, und schlug hart zu, sodass er die Speiseröhre der Kreatur zertrümmerte. Sie würgte, wand sich vor Schmerzen und suchte mit den klauenbewehrten Füßen verzweifelt Halt.

Darien stieß die Hand tiefer hinein, drehte sie ...

Und riss der Kreatur die Kehle heraus.

Übrig blieb nur noch ein zuckender Haufen auf dem blutgetränkten Sand.

Falls er zuvor geglaubt hatte, die Menge würde laut jubeln, war das nichts im Vergleich zu dem Lärm, der jetzt durch die Arena donnerte und das milchige Oberlicht zu sprengen drohte.

»Sag es!«, fuhr Darien den halbmenschlichen Ringsprecher an, der kreidebleich geworden war.

»Der Sieg ist dein«, stieß der Mann hervor.

Darien wischte sich die blutigen Hände an der zerrissenen, fleckigen Jeans ab und ließ den Blick noch einmal über die Menge schweifen.

Nur um festzustellen, dass das Kaninchen bereits verschwunden war.

Sobald sich Darien in der schäbigen Umkleidekabine im Keller der Arena das Blut und den Schweiß abgewaschen hatte, machte er sich auf den Weg zum schmiedeeisernen Tor vor dem baufälligen Gebäude.

Sein dunkles Haar war noch nass vom Duschen, sein langärmliges weißes Hemd und seine ausgewaschenen Jeans klebten

ihm an der feuchten, sonnengebräunten Haut. Die Sporttasche über seiner Schulter war vollgestopft mit blutigen Klamotten und Waffen, wie sie nur ein Darkslayer beschaffen konnte, sowie mit stygischen Salzen, die seinen Blick verbesserten. Das Salz war im wahrsten Sinne des Wortes eine Art Einstiegsdroge, denn es entfesselte die Magie eines Hellsehers und ermöglichte es ihm, die Aura einer Person wahrzunehmen – und die magischen Schutzzauber der meisten Gebäude und Fahrzeuge zu durchschauen –, und das über längere Zeiträume. So wurde das Aufspüren von Zielen aus der Ferne für Leute wie ihn und seine Teufel zum Kinderspiel.

Windböen fegten über die staubige Straße und ließen die Palmen und Zypressen entlang der Bürgersteige schwanken. Abgesehen von ein paar verzweifelten Junkies oder Prostituierten, die durch die Schatten schlichen, war die Stadt zu dieser späten Stunde weitgehend ausgestorben. Das galt besonders hier in den Slums, wo die meisten Straßenlaternen schon vor Jahren zerschossen worden waren. Der Störmond ging eben am Horizont unter, und der Himmel in der Ferne färbte sich in der nahenden Dämmerung mattgrau.

Eine weitere lohnenswerte Nacht in seinem Lieblingsdrecksloch. Der Untergrund-Kampfring befand sich im Schlachterviertel und ganz in der Nähe der Schlachthöfe, in denen jede erdenkliche Art von Fleisch verarbeitet wurde. An einem Ort wie diesem stand alles, was atmete, auf der Speisekarte, und keine Vorliebe – egal wie widerwärtig – war tabu.

Sein Wagen stand an der gegenüberliegenden Straßenseite am mit Müll übersäten Bordstein und sah im verbliebenen Dunkel wie eine lauernde Fledermaus aus. Im Gegensatz zu allen anderen Fahrzeugen waren sämtliche Scheiben noch intakt. Keine Schlüssel hatten den schwarzen Lack zerkratzt,

kein Graffitikünstler hatte die Motorhaube beschmiert. Wer sich in diesem Teil der Stadt herumtrieb, wusste nicht nur, wer er war und dass man sich von ihm fernhalten musste. Diese Leute waren sich zudem überdeutlich bewusst, dass man sich verdammt noch mal nicht an seinem Wagen vergriff. An manchen Tagen genoss er den Ruf, den er sich in der *Pit* erarbeitet hatte, sogar mehr als das Preisgeld.

Er holte sein Handy aus der Tasche und entdeckte ein halbes Dutzend ungelesene Nachrichten von seiner Schwester, dazu mehrere von anderen Devils und ein paar von Valary Sternberg, seiner aktuellen Bettgespielin, die ihm langsam etwas zu anhänglich wurde. Das überraschte ihn nicht; es war stets nur eine Frage der Zeit, bis Frauen mehr wollten als nur harten, unverbindlichen Sex. Zu mehr war er jedoch nie bereit.

Er verzog die Lippen, als er die Nachrichten seiner Schwester überflog. Die Realität holte ihn schlagartig wieder ein, und das Adrenalin des Kampfes verpuffte viel zu schnell.

Wo steckst du?, hatte Ivyana geschrieben. **Sag nicht, dass du in der Pit bist ...**

Ich dachte, diesmal meinst du es ernst, dass wir zusammen auf den Friedhof gehen.

Es war nicht deine Schuld, und das weißt du auch. Mom würde dir dasselbe sagen. Du musst aufhören, dir deswegen Vorwürfe zu machen.

Ich bringe ihr auch Blumen von dir ans Grab ... Hoffentlich sehen wir uns dort.

Die nächste Nachricht war zwei Stunden später eingetroffen. **Du kannst nicht ewig davonlaufen, Darien. Du bist nicht der Einzige, der leidet.**

Er schaltete das Display so heftig aus, dass die Taste klemmen blieb.